

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährig 1 M. 25 Pfg.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Zeitungs-Katalog: 5. Nachtrag Nr. 6496 a.

(Alle Rechte vorbehalten)

Regierungsforgen

(Zeichnung von Ch. Th. Sjöner)



„Der Pöbel ahnt ja gar nicht, wie schwer das Regieren ist. Jeden Tag die Sorge, soll ich heute malen oder dichten oder komponieren oder die soziale Frage lösen!“

Durch!

Von

Theodor Kabelleh

Draußen im Hof sind die Fräulein und Arbeitsplätze. Die Leute stehen mit der Sonne auf und haben berrliche Freude, wenn sie von links bis rechts sich schaukeln dürfen. Es ist so angenehm, Arbeit zu haben und Geld zu verdienen. Am Mittag tragen die Frauen Überide, deren Zubereitung kein Kochbuchs verlangt, im braunen Hosenrock zur Arbeitsstelle der Männer. Am Abend hohend, wird das Dinner eingenommen. Das grüne Zildtuch spendet die Erde gratis. Selbst Blumenkorn ist im Frühjahr auf der Tafel.

Und dann erst die Schlaf! Keine zehn Minuten darf einer ruhen, wenn er ruhig gefast hat. Unter dem Kopf liegt ein Stein. Dazu die freie Luft ringsum. Welcher Wunsch! Der fetige Mund des Hylgotts schlingt die Augen eben so sicher vor aufwachenden Sonnenstrahlen wie vor trübendem Regen.

Nach dem Schließen der Mühen Unterhaltung mit der Frau. Ein schönes Ständchen Familienleben im Chausseegraben. Dann rasch wieder an die Arbeit!

Dort brauchen sich die Kurt Geert, so oft mich mein Weg hinanführte. In einem Nebenort ringt er zwei hölzerne Batten und einen irdenen Napf. Der Napf enthält lauwarme Salze kalter Karbonade. Von den Batten wird die eine mit feinen Gerlingen, die andere mit Nollmühen gefüllt. Diese Öfen werden verheute Kurt Geert zur Frühstück- und Speiszeit auf den Neubauten und Zimmerplätzen.

Der Mann interessiert mich. Sein Gesicht, seine Haltung entspannen sie ganz und gar nicht dem Stille eines Deringesphänders. Und er mox's bemerkt. Seit dem Frühjahr sog er mit seinen Schenkel an den Arbeitsplätzen umher. Die Männer und Zimmerleute lobten Karbonade und Gerlinge, weil sie schmerzhaft und billig waren. Kurt Geert nannten sie „unser Dinger“.

Eines Tages sah ich ihn müßig im Hofe liegen. Jenseits des Chausseegrabens hatte er sich beschuldig im Schatten des Rohrs ausgebreitet. Sein Kopf stand neben ihm. Auf eine letzte Weisheit hatte ich längst gemerkt. Ich wollte näherher über Kurt Geert wissen. So sprang ich über den Graben.

Er regte sich nicht. Seine Augen waren offen. Und was für Augen! Groß, Leuchtend, Sonnenhaft. Sie blinzelten innerwärts an dem Wälderbach, wo die Sonnenstrahlen im Laubgitter spielten.

Ein Beklemmendes Gefühl beherrschte mich. Woher nahm meine Neugier das Recht, sich in das Leben dieses Mannes zu schielern? Am liebsten hätte ich mich hilflos schweigend wieder davon gemacht.

Aber ich schämte mich. Wortlos glitt ich an seiner Seite ins Gras. So lagen wir lange. Jeder hing seinen Gedanken nach. Kurt Geert war es, der zuerst das Schmeigen brach.

Stoßfeuer

(Schickung von E. Köder)



III. 17, 17

„Die Weiber sind Lust für mich. Ohne Lust kann ich nicht leben.“

„Sie wollen gerne etwas von mir wissen. Ich habe es Ihnen schon lange angeheben. Nun liegen Sie hier und fragen sich nicht zu fragen. Ich habe weder ein

Geheimnis, noch ein außergewöhnliches Schicksal. Deshalb soll ich Ihnen nicht erzählen, was jeder wissen darf.“

„Ich war Schriftsteller. Von meinen Novellen wurden durchschnittlich drei abgelehnt, die vierte angenommen. Es war meine Schuld. Ich hatte zu wenig Meißelreue darin. Nicht genug Kleinstants und Großen und Beronen. Auch die Peinlichen waren nicht nach dem Geschmack des Publikums.“

„Wie gelang, im Durchschnitt wurde die vierte Novelle angenommen. Von dem Honorar dafür lebte ich, während ich die drei andern schrieb. Mein Ehepaar geht mir nicht eben schallich, aber ich schlug mich durch. Auf einem Spärlustlocher lief ich mit Weißbrot und Karbonade. Auch laute Gerlinge und Nollmühe lernte ich einlegen. Viele Klänge kamen mit jetzt über zu fluten. Durch Umgestaltung des galtenmännlichen Aufschreibens wurden meine Fortionen größer und billiger.“

„Ich hatte von jeder eine Vorlesung für die moderne Literatur, der ich unwillkürlich nachgab. Dadurch beschleunigten sich meine Grobberedelmühe. Statt der vierten wurde nur noch die sechste Novelle angenommen. Schließlich schickte man mir eine Gedächtnis zurid, weil das Fortkommen des Familienstandes die Erziehung einer ungewissen Tochter nicht zuließ. Das klang den Pöhl den Vöben aus. Ich hatte genug von dieser Sorte Literatur und ließ meine Feder freier sein.“

„Wied meine erste Novellenammlung fand einen Verleger. Ein Jahr ist es her. Der Verlag war mit Wohlthat überladen. Mein Buch konnte erst in diesem Frühjahr erscheinen. In den Buchhandlungen können Sie's haben. Selbst gute Venden brauchen Zeit, bevor sie dem Autor befürchteten Nutzen schaffen, legt mein Verleger. Vor der Diermerie im nächsten Jahr kann ich auf Bononus nicht rechnen.“

„Im vorigen Sommer schrieb ich ein zweites Buch. Ich habe auch schon einen Verleger dafür. Im nächsten Frühjahr wird er's erscheinen lassen. Ein Jahr länger geht's dann vielleicht ab. Letzen Winter habe ich ein Drama geschrieben. Ein Agent will's vertrieben, wenn ich es auf meine Kosten drucken lasse.“

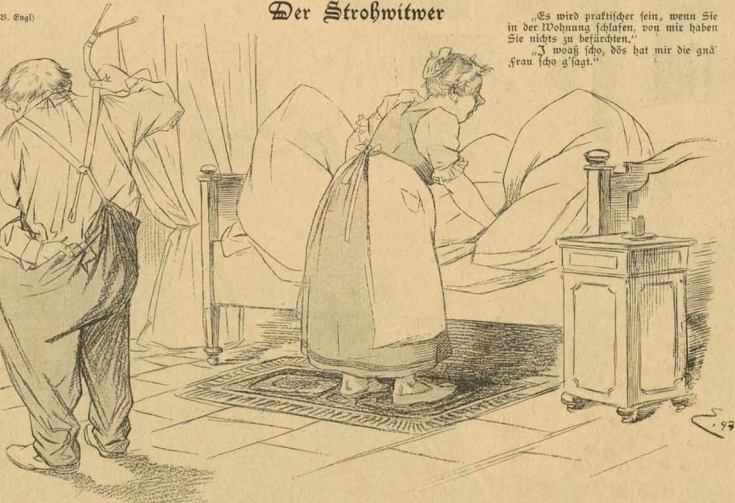
„Als das Frühjahr kam, ältete ich meine letzten zehn Bär. Das kann? Ein drittes Buch schreiben, das vielleicht im nächsten Jahrhundert gedruckt wird? Wozon leben bis dahin? Der seine Arbeit hat, will auch essen.“

„Ich laute mit diesen Reden. Was ich feiner nur für mich gehalten, betriebe ich jetzt als Geschäft. Ich habe Karbonade und made Nollmühe ein. Die Mauer und Zimmerleute loben meine Bär. Ich habe schon viele Kundstort auf den Arbeitsplätzen.“

„Durch! Das ist mein Wahlpruch. Noch niemals habe ich sorgenfrei gelebt wie jetzt. Ich werde die Zeit überleben, bis mir der Erfolg meiner Blüder erlaubt, die Schriftstellerei wieder aufzunehmen. Schließlich erlähre ich sogar die Brudforten für mein Drama. Vielleicht auch lernen die Indelen, das der Deringesphändler seinen Mann besser nicht als die Dursant den Schriftsteller. Man muß das abwarten.“

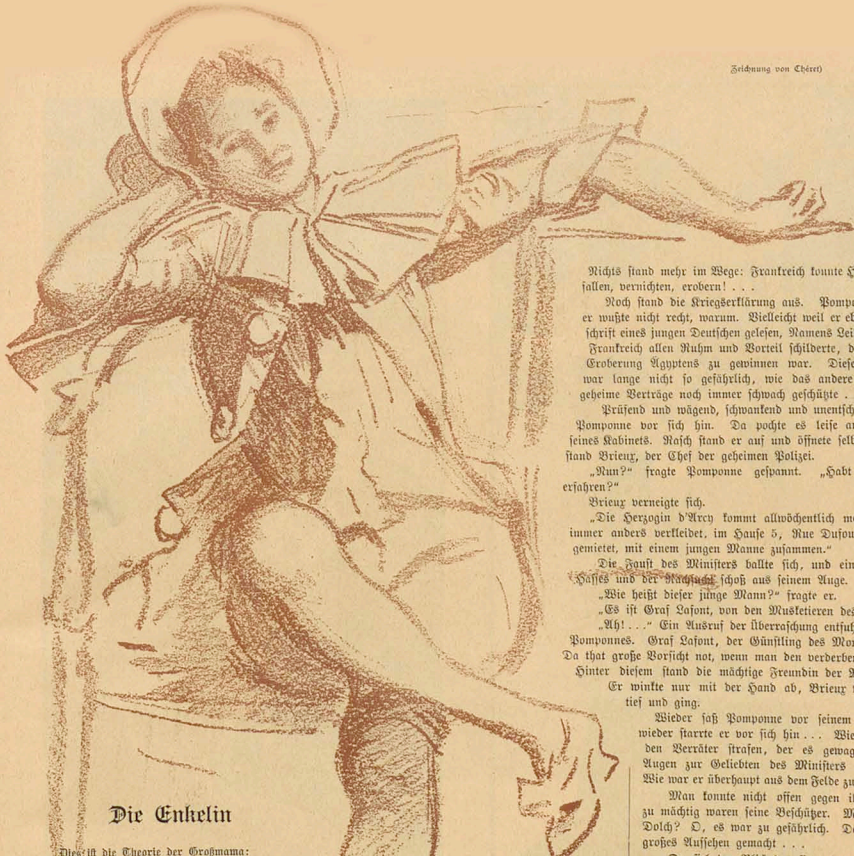
(Schickung von J. B. Eng)

Der Strohwitwer



es wird praktischer sein, wenn Sie in der Wohnung schlafen, von mir haben Sie nichts zu befürchten.“

„I moax ich, des hat mir die gnä'stän ich's g'at.“



Die Enkelin

„Dies ist die Theoret der Großmama:
Liebe ist Wahn. Man kann von ihr nicht leben;
Sie kommt von selbst, ist nur der Wohlthat da,
Vom wahren Herd eilt sie sich wegzunehmen.“

Drei Söhne und sechs Töchter hatte sie.
Sie ließen sich von ihr zum Altar führen.
Ihr Gog und Sein ist grau; sie lachten nie;
Sie lieben nicht. Sie tröckeln, sie erziehen.

So wächst die Brut der Enkel ihr
heran;
Ihr Warzelholz ist trocken zum Ver-
modern.
„Liebe ist Wahn“, sie alle glauben
daran;
Nur eine nicht. Die glüht. Bald wird
sie lobern.

Die lacht und weint und ist ein Weib; sie liebt
Und juchelt auf in besserer Ehe Stunden.
Sie steht mit dem, der ihr die Ehe giebt.
Sie macht die ganze Theoret zu Schanden . . .

Hugo Salus

Um eine Dame

Von

Sugo Klein

Pomponne, der Minister Lud-
wigs XIV., sah noch zu später Nacht-
stunde in seinem Arbeitskabinett.
Wichtige Vorschläge: sein Bert
war vollendet. Buckingham, Englands
Allmächtiger, war bestochen, in zehn
Tagen hatte das schöne Fräulein
Lucrenailles König Karl V. selbst be-
zaubert und durch ein Opfer ihrer
Tugend den Vertrag von Dover mit dem
geheimen Bündnis der beiden Staaten
herbeigeführt. Der gleiche Vertrag be-
stand mit Schweden, dessen Minister
und Reichskäte mit samt ihren Frauen und Maitresses
erkauft worden waren. Auch die Mäte Sevoads
hatten dem Klange französischen Geldes nicht wider-
stehen können: der Kaiser verdrrieite seine Neutralität.

Nichts stand mehr im Wege: Frankreich konnte Holland über-
fallen, vernichten, erobern! . . .
Noch stand die Kriegserklärung aus. Pomponne ärgerte,
er wußte nicht recht, warum. Vielleicht weil er eben die Denk-
schrift eines jungen Deutschen gelesen, Namens Leibniz, welcher
Frankreich allen Ruhm und Vorteil schilberte, der durch die
Eroberung Ägyptens zu gewinnen war. Dieses Abenteuer
war lange nicht so gefährlich, wie das andere, durch drei
geheime Verträge noch immer schwach geschüttelt . . .
Prüfend und wägend, schwankeud und unentschlossen starrte
Pomponne vor sich hin. Da pochte es leise an eine Thür
seines Kabinetts. Reich stand er auf und öffnete selbst. Vor ihm
stand Brieur, der Chef der geheimen Polizei.

„Nun?“ fragte Pomponne gespannt. „Habt Ihr etwas
erfahren?“

Brieur verneigte sich.

„Die Herzogin d'Arcy kommt allmählich mehrere Male,
immer anders verkleidet, im Hause 5, Rue Duforest, das sie
gemietet, mit einem jungen Manne zusammen.“

„Die Haut des Ministers kostete sich, und ein Strahl des
Kassens und der Staatskasse schloß aus seinem Auge.
„Wie heißt dieser junge Mann?“ fragte er.

„Es ist Graf Lafont, von den Musikleitern des Königs.“

„Ah! . . .“ Ein Ausruf der Überraschung entfuhr den Lippen
Pomponnes. Graf Lafont, der Günstling des Monarchen! . . .
Da that große Verwirrung, denn man den verderten wollte! . . .
Hinter diesem stand die mächtige Fremdin der Majestät . . .

Er winkte nur mit der Hand ab, Brieur verneigte sich
tief und ging.

Wieder saß Pomponne vor seinem Schreibtisch,
wieder starrte er vor sich hin . . . Wie konnte man
den Verräter strafen, der es gewagt hatte, die
Augen zur Geliebten des Ministers zu erheben?
Wie war er überhaupt aus dem Felde zu schlagen? . . .

Man konnte nicht offen gegen ihn vorgehen,
zu mächtig waren seine Beschützer. Mit Gift oder
Dolch? O, es war zu gefährlich. Der Fall hätte
großes Aufsehen gemacht . . .

Da fiel der Blick des sinnenden Mannes auf
ein Schriftstück. Ja, das war's! . . . Triumph
leuchtete in seinen Augen. Und mit fester Hand
setzte Pomponne seine Unterschrift unter die Kriegs-
erklärung gegen die Generalstaaten. Unter den
Regimentern, die vor allem an die Grenze abgehen
sollten, waren die Mäusetiere des Königs . . .

Das war der Krieg, der Frankreich die Franke-
Comté und wichtige Grenzfestungen einbrachte, ob
er auch die Niederlande nicht vernichtete. Er kostete
Ludwig allerdings 20,000 Menschen, darunter den
großen Luxenno — aber auch der keine Lafont
sich sein junges Leben vor Legten.

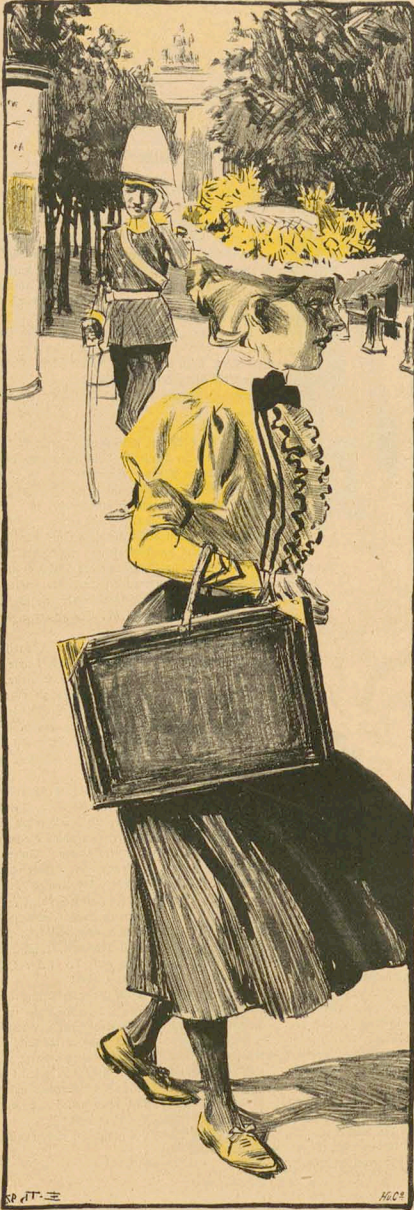
Am Morgen nach der Kriegserklärung durch-
schritt Pomponne seinen Kabinetsaal, als er den
jungen Deutschen von der Denkschrift bemerkte.

„Mein lieber Leibniz, sagte er lächelnd, „Sie
verraten in Ihrer Denkschrift einen gelehrten, philo-
sophisch gesulten Geist. Aber von Politik ver-
stehen Sie nichts. Das Wohl des Staates und das
Leben tapferer Soldaten wird durch ganz andere
Faktoren bestimmt, als Sie meinen.“

Und dann ließ Pomponne zu seiner Maitresse,
der Herzogin d'Arcy.

Das Erlebnis

(Zeichnung von E. Böhm)



Ein Vorkisch wird zum ersten Male in seinem Leben auf der Straße von einem ihm gänzlich unbekanntem Kientenant begrüßt —



— und schreibt am Abend in sein Tagebuch: „Das schönste im Leben ist doch das Erleben.“



„Du, Elschen, wir müssen doch eine sehr gute Familie sein. Gefern hat der Storch meiner großen Schwester ein Kindchen gebracht, und da hat mein Onkel gesagt: Das kommt in den besten Familien vor.“

Drohung

(Zeichnung von Bruno Paeh)



„Wenn Sie sich unterziehen, zu schießen, lasse ich Sie sofort arrestieren.“



In meinem bunten Leben
Erlebt zuweilen sacht
Das geheime Weben
Einer fernern Nacht:

Die weisen Aebel wallten,
Die Tichter glänzen matt,
Ihrere Schritte hallten
Einfam durch die Stadt.

Im Herren Nille Klammern,
Im Auge reines Licht,
So gingen wir zusammen
Und kannten uns doch nicht.

Es brach in unsern Frieden
Kein dringendes Gefühl,
Und als wir dann geföhden,
Hab' ich dich fromm geköhft.

Dann bin ich Ill gegangen,
Sprach nicht Raufputzreden,
Ich sah mit bleiden Wangen
Das Morgen vor mir stehn.

Korffs Heim

Redaktionelle Erklärung

In verschiedenen illustrierten Blättern sind neuerdings Zeichnungen erschienen, die sich ganz oder teilweise als Plagiate auf Zeichnungen im Simplicissimus charakterisieren. Wir haben uns bereits genöhigt gesehen, Schritte zur gerichtlichen Verfolgung eines solchen Plagiats in den Lustigen Blättern, Berlin, zu thun, und warnen nachdrücklich vor der Reproduktion solcher Nachbildungen, da wir im Interesse unserer Mitarbeiter in solchen Fällen stets sofort den Schutz der Gesetze anrufen müssen.

Die Redaktion des Simplicissimus



Unsere Lesern, welche Wert auf besonders sorgfältige Ausführung der Illustrationen legen, empfehlen wir zum Abonnement die **Luxus-Ausgabe**, die wir auf Kunstdruckpapier herstellen lassen. Preis pro Quartal 3 Mark. Bestellungen bei allen Buchhandlungen, Postanstalten u. s. w. Probenummern gratis von der

Expedition des Simplicissimus

Der erste Lebenstag

Kannst du die hohe, dunkle Gartenforte,
Die erst verschwiegen an der Straße steht?
Woß niemand abnte, welche süßen Worte
In ihrem Schutze der Abendwind verweht.

Dort trat ich ein; von freudigem Erwarten
Schwoll mir das Herz wie dem lüschlichten Kind;
Ein lütfes Glühern webte durch von Garten
Von guten Geshtern, die dort heimisch find.

Auf schatt'ger Bank ließ ich mich zaudernd nieder
Und trank der Rose wolflüschschweren Dufte;
Ob meinem Haupte knistert es im Nieser;
Zwei Vögeln zwitschern durch die Abendluft.

Wie aber ward mir, als du vor mich tratest,
Ein Götterbild aus fernem Orieckenseiten,
Als du bedeutungsvoll und lächelnd hastst,
Dich tiefer in den Garten zu begleiten.

Dort wurde mir aus Abend und aus Morgen
Der erste Lebenstag, den ich geköhft —
O, daß so lange mir das Glück verborger,
Laß dem das Herz dem Knaben schon geköhft!

O, Ella, Ella, tausend Festigkeiten
In einem einzigen Atemzug gedrängt;
Die Treibe aus der Menschheit fröhsten Zeiten,
Von wonnelund'ger Götterhand gelenkt:

Der Kindheit abnungsvolle, löse Spiels
Verwandelt in unendlichen Genuss;
O, Ella, alle himmlischen Gesühfte
In einem einzigen Liebeskuß —

Welch böbes Wort, das Menschengeist erfann,
Welch reicher Dank mag diese Stunde lohnen!
Laß ewig mich in deinem Garten wohnen,
Ist alles, was die Lippe stammeln kann.

In seiner Gähle stültem Heiligtum
Ich, als Galsam jeder Erdenqual,
Von deinem Mund das heilige Abendmahl
Zum großen Liebeserangelum.

Frank Wedekind



Die glaubensstarke Hochwürden

„Ah, Hochwürden, das freut mich, daß ich Sie noch treffe. Hochwürden wollen ja nach Spanien reisen, wie ich hörte.“

„Ja, mein Sohn, ich habe mich in Gottesnamen zu dieser beschwerlichen Missionsreise entschließen müssen.“

„Über Ihr hohes Alter, Hochwürden...“

„Ja, mein lieber Sohn, da hab' ich mein Schicksal getroffen in Gottes Hand delegat.“

„Fahren Hochwürden von Genua aus mit dem Dampfer?“

„Ach nein, das doch nicht, mein Sohn, da ist man doch zu sehr in Gottes Hand, ich reise mit der Bahn.“

fin

Trost

(Zeichnung von J. S. Engl)



Ulter Stromer: „Geh jna, moan net allweil, mir is er'i'mal a hart ankomma, es is bloß bis ma's wöghnt is!“

Gottvertrauen

(Zeichnung von Walter Georgi)



Der Pastor: „Sage mir, mein lieber Anton, werden wir denn heuer eine gute Kirchernte haben?“ — Der Bauer: „Wie der liebe Gott will, Herr Pastor — gepflügt ha'n se nich.“